

Kleiner Sprachatlas von Baden-Württemberg

Hubert Klausmann

verlag regionalkultur

Umschlagbildnachweis: Die Karte ist dem Kleinen Sprachatlas entnommen
Kartengestaltung: Christiane Peh und Gerd Schefcik, Eppelheim

Titel: Kleiner Sprachatlas von Baden-Württemberg
Autor: Hubert Klausmann
Herstellung: verlag regionalkultur
Satz: Daniela Waßmer, vr
Umschlaggestaltung: Jochen Baumgärtner, vr
Endkorrektur: Katharina Schmitt, vr

ISBN 978-3-95505-210-2

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

Diese Publikation ist auf alterungsbeständigem und säurefreiem Papier (TCF nach ISO 9706) gedruckt entsprechend den Frankfurter Forderungen.

Alle Rechte vorbehalten.

© 2020 verlag regionalkultur

verlag regionalkultur

Heidelberg • Ubstadt-Weiher • Stuttgart • Speyer • Basel

Korrespondenzadresse:

Bahnhofstr. 2 • 76698 Ubstadt-Weiher

Telefon (07251) 36703-0 • Fax 36703-29

E-Mail: kontakt@verlag-regionalkultur.de • <http://www.verlag-regionalkultur.de>

Diese Forschungsarbeit wurde durch das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg, den Förderverein Schwäbischer Dialekt und die Eberhard Karls Universität Tübingen unterstützt.

This work was supported by a grant from the Ministry of Science, Research and the Arts of Baden-Württemberg, the Förderverein Schwäbischer Dialekt e.V. and the Eberhard Karls Universität Tübingen.



Baden-Württemberg

MINISTERIUM FÜR WISSENSCHAFT, FORSCHUNG UND KUNST



EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



Ludwig-Uhland-Institut für Empirische
Kulturwissenschaft, Arbeitsstelle Sprache in
Südwestdeutschland / Arno-Ruoff-Archiv

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	9
Verzeichnis der Abbildungen und Karten.....	12
Anmerkungen zur mittelhochdeutschen (mhd.) Sprache und zur Lautschrift...	13
1. Einleitung.....	15
1.1 Gibt es in Baden-Württemberg eine Ursprache?.....	15
1.2 Woher stammen unsere Dialekte?.....	17
1.3 Wie kam es zur Entstehung unserer Standardsprache?.....	19
1.4 Was sind sprachliche Klischees (Ideologien)?.....	21
1.5 Wann spricht man bei uns Dialekt?.....	23
1.6 Wie werden die baden-württembergischen Dialekte eingeteilt?...	25
1.7 Wie entstehen Dialektgrenzen?.....	31
1.8 Warum verändern sich Dialekte so stark?.....	33
1.9 Haben die Dialekte noch eine Zukunft?.....	35
1.10 Wie werden Dialekte eigentlich wissenschaftlich erforscht?.....	35
2. Der Wortschatz.....	39
2.1 Der Mensch und sein gesellschaftliches Umfeld.....	39
2.1.1 Der menschliche Körper.....	39
2.1.2 Die Bekleidung.....	53
2.1.3 Verwandtschaft und menschliche Gemeinschaft.....	57
2.1.4 Küche und Haushalt.....	67
2.1.5 Essen und Trinken.....	75
2.2 Die Zeit und das Wetter.....	83
2.3 Das Haus.....	87
2.4 Obst und Gemüse.....	93
2.5 Das Gelände.....	99
2.6 Freilebende Tiere.....	105
2.7 Die Landwirtschaft.....	109
2.8 Wald und Holz.....	131
2.9 Richtungsadverbien und Kleinwörter.....	135
2.10 Vergangene Lebenswelten und verschwundene Bezeichnungen.....	139

3.	Die lautlichen Verhältnisse.....	151
3.1	Mhd. a.....	151
3.2	Mhd. ë.....	153
3.3	Mhd. i.....	155
3.4	Mhd. u.....	157
3.5	Mhd. â, Mhd. ae.....	159
3.6	Mhd. û, Mhd. iu.....	161
3.7	Mhd. ei.....	163
3.8	Die Konsonanten.....	165
4.	Die grammatikalischen Verhältnisse.....	167
	Literaturverzeichnis.....	174
	Wortregister.....	177

Vorwort

Mit dem „Kleinen Sprachatlas von Baden-Württemberg“ wird das vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst, von der Eberhard Karls Universität Tübingen und vom Förderverein Schwäbischer Dialekt finanzierte Projekt Sprachalltag abgeschlossen. Zehn Jahre lang haben wir daran gearbeitet. Ziel war es, endlich die Forschungslücke im Norden Baden-Württembergs zu schließen, nachdem die sprachgeografischen Verhältnisse in der Südhälfte schon 40 Jahre früher vom Freiburger „Südwestdeutschen Sprachatlas“ erforscht und kartiert worden waren. Anders als die Freiburger Kolleginnen und Kollegen, die mit einem großen Fragebuch über zehn Jahre durchs Land gezogen waren, reichten unsere finanziellen Mittel nur für drei Jahre, um die Aufnahmen in unserem Erhebungsgebiet durchzuführen. Um trotzdem das Optimal herauszuholen und gleichzeitig den Anschluss an den „Südwestdeutschen Sprachatlas“ herzustellen, musste in einem ersten Schritt das Ortsnetz weitmaschiger gefasst und das Freiburger Fragebuch gekürzt werden. Hierbei konnte ich von meinen Erfahrungen beim „Vorarlberger Sprachatlas“ profitieren, wo ich ebenfalls bei der Kartierung kürzen und daher das Material nach ergiebigen und nicht ergiebigen Antworten durchsehen musste. Fragebuchkapitel, in denen es um das Beschreiben der verschiedenen Wagen, Gefäße und Geräte geht, habe ich weggelassen. Sie sind sehr umfangreich und zeitaufwändig und der späte Zeitpunkt unserer Aufnahmen hätte dazu geführt, dass wir in vielen Ortschaften gar keine Antworten mehr auf unsere Fragen bekommen hätten, da die entsprechenden Dinge teilweise nicht mehr bekannt sind. Stark gekürzt wurde auch der Grammatikteil, der ebenfalls viel Zeit kostet. Trotz der Kürzungen wurde aber stets darauf geachtet, dass alle Fragen, für die es im „Südwestdeutschen Sprachatlas“ eine Karte gab, auch in unserem Fragebuch enthalten waren. Aus diesem Grund konnten wir dann unsere Karten aus dem Norden mit den Karten aus dem Süden kombinieren und für den „Sprechenden Sprachatlas von Baden-Württemberg“ erstmals Ganzkarten von Baden-Württemberg zeichnen. Diese Karten

kann man im Internet unter sprachalltag.de abrufen und dort auch die Belege im Originalton hören. Die Karten des „Sprechenden Sprachatlas“ bilden die Grundlage für den hier vorliegenden „Kleinen Sprachatlas von Baden-Württemberg“. Ich habe allerdings weitere Karten eigens für diesen kleinen Atlas anfertigen lassen.

Die harte Arbeit der Spracherhebungen haben im Norden Baden-Württembergs vor allem die Projekt-Mitarbeiterinnen Rebekka Bürkle, Dr. Nina Kim Leonhardt und der Mitarbeiter Dr. Rudolf Bühler durchgeführt. Manche Aufnahmen – vor allem in der Gegend um meinen damaligen Wohnort Ellwangen – habe ich beigesteuert. Mundarterhebungen durchzuführen ist eine sehr schöne Arbeit, da wir von der Bevölkerung stets mit offenen Armen und oft mit Essen und Trinken empfangen wurden. Es ist aber auch eine harte Arbeit, da sie stets im Winter durchgeführt wird und man dann eine ganze Woche in weit entlegenen Gasthöfen verbringen muss. Allen Exploratorinnen und Exploratoren, auch denjenigen des „Südwestdeutschen Sprachatlas“, habe ich daher sehr zu danken. Ohne ihre engagierte Arbeit gäbe es weder die beiden bereits erschienenen großen Sprachatlanten von Baden-Württemberg noch den hier publizierten „Kleinen Sprachatlas von Baden-Württemberg“. Auch nach der Erhebungsphase hat Dr. Rudolf Bühler seine Arbeit an unserem Projekt fortgesetzt und mit mir und Andreas Ganzenmüller die Karten für den großen „Sprachatlas von Nord Baden-Württemberg“ erstellt, wofür beiden ebenfalls zu danken ist. Dieser „Sprachatlas“ besteht aus fünf Bänden, die online bei der Universitätsbibliothek Tübingen abgerufen werden können.

An einigen Stellen werden im Text Interviewausschnitte aus dem Arno-Ruoff-Archiv des Ludwig-Uhland-Instituts für Empirische Kulturwissenschaft der Eberhard Karls Universität Tübingen eingebaut. Wer sich für weitere Interviews mitsamt Erläuterungen dieser Art interessiert und diese im Originalton anhören möchte, dem sei das im gleichen Verlag wie der „Kleine Sprachatlas von Baden-Württemberg“ erschienene Hörbuch „Jetzt

isch halt alles anderscht, net?‘ Kultureller Wandel im Ländlichen Raum“ empfohlen, das Dr. Mirjam Nast zusammen mit mir gerade veröffentlicht hat. Wer sich für die Erklärung von Dialektwörtern interessiert, die in diesem Buch nicht erwähnt werden, dem seien die in mehreren Büchern zusammengefassten kurzen, informativen und oft auch amüsanten Artikel von Wolf-Henning Petershagen empfohlen.

Im Jahr 1993 haben Prof. Dr. Konrad Kunze, Dr. Renate Schrambke und ich auf der Grundlage des für den „Südwestdeutschen Sprachatlas“ erhobenen Materials den meines Wissens ersten „Kleinen Sprachatlas“ im deutschsprachigen Raum veröffentlicht. Da der Norden Baden-Württembergs zu diesem Zeitpunkt noch nicht erforscht war, hatte er den Untertitel „Alemannisch und Schwäbisch in Baden-Württemberg“. Er erlebte drei Auflagen. Mit einer viel besseren Datengrundlage ausgestattet und mit bedeutend besseren grafischen Möglichkeiten folgten viele Jahre später weitere „Kleine Sprachatlanten“: 2006 erschien der „Kleine Bayerische Sprachatlas“ von Werner König und Manfred Renn, 2007 der „Kleine Sprachatlas von Bayerisch-Schwaben“ der gleichen Autoren und 2010 der „Kleine Sprachatlas der deutschen Schweiz“ von Helen Christen, Elvira Glaser und Matthias Friedli. Alle drei Atlanten dienten mir als Vorbild, so dass der „Kleine Sprachatlas von Baden-Württemberg“ nicht nur geografisch, sondern auch hinsichtlich des Aufbaus direkt an diese drei Werke anschließt.

Als wir für die Spracherhebungen im Land unterwegs waren, wurden wir von unseren Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern immer wieder gefragt, ob man das Ergebnis unserer Arbeit später auch anschauen kann. Nun ist ein Sprachatlas ein wissenschaftliches Werk und mit seinen genauen Bezeichnungen und Kartierungen für die Öffentlichkeit nicht so interessant. Daher war es mir immer wichtig, unser Versprechen, dass auch die Öffentlichkeit das Ergebnis unserer Arbeit sehen kann, mit dem vorliegenden „Kleinen Sprachatlas von Baden-Württemberg“ einzulösen.

Der vorliegende Sprachatlas zeigt nicht durchgehend die heutigen Dialektlandschaften, sondern die Räume der bodenständigen Grundmundarten. Diese werden aber tatsächlich in manchen Gegenden nur noch von wenigen Personen, in anderen Gegenden gar nicht mehr, in wieder anderen Gegenden immer noch – und sogar von der Jugend – gesprochen. Eine solche Unterschiedlichkeit in der Kompetenz der Mundarten lässt sich kartografisch nicht festhalten. Die Karten zeigen lediglich die Basis, von der die heutigen Neuerungen ausgehen, und es ist wichtig, dass wir diese Basis jetzt kennen. Denn nur so können wir den heutigen Zustand der Dialekte zwischen Grundmundart und Standarddeutsch genau erfassen. Und die Dialekte entwickeln sich heute eindeutig in diesem Zwischenbereich, wo sie häufig zu Regiolekten werden.

Das Buch ist so aufgebaut, dass ich zunächst in der Einführung versuche, auf 10 Fragen, die mir bei Vorträgen immer wieder gestellt werden, eine Antwort zu geben. Danach folgen auf der linken Seite stets Karten, die auf der rechten Seite besprochen werden. Um möglichst viele Erkenntnisse aus den Spracherhebungen unterzubringen, werden zusätzlich zur jeweiligen Karte noch andere sprachliche Besonderheiten besprochen, die thematisch zur Karte passen. Jede Karte bildet mit dem Kommentar auf der rechten Seite eine eigene Einheit, so dass man das Buch auf jeder Seite aufschlagen und lesen kann. Den Nachteil, dass es dadurch zu Wiederholungen kommen kann, habe ich bewusst in Kauf genommen.

Es ist ein Glücksfall, dass ich das ganze Sprachatlas-Projekt am Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft der Universität Tübingen durchführen konnte. Dort erhielt ich durch Prof. Dr. Bernhard Tschofen und Prof. Dr. Reinhard Johler bei den Projekten Sprachalltag 1 und 2 sowohl bei der Projektbeantragung als auch bei der Durchführung eine völlig unkomplizierte und fachlich hervorragende Unterstützung, für die ich mich an dieser Stelle bedanken möchte. Ohne ihr Engagement hätte es die Projekte nicht gegeben und dadurch, dass sie als Kulturwissenschaftler mit mir zusammen die Projekte geleitet haben, konnten wir

viele Aspekte auch aus diesem Fach in die Untersuchungen einfließen lassen.

Alle Karten wurden von Christiane Peh und Gerd Schefcik umgearbeitet und benutzerfreundlich gestaltet. Für ihre kompetente und unkomplizierte Zusammenarbeit habe ich ihnen ebenfalls sehr zu danken. Meine Kollegin Dr. Mirjam Nast hat dankenswerterweise die erste kritische Lektüre des ganzen Werks übernommen und Torsten Schöll hat zusammen mit Daniela Waßmer die Publikation im Verlag regionalkultur betreut, wofür ich ebenfalls danke.

Die Geldgeber des gesamten Projekts habe ich eingangs bereits erwähnt. Selbstverständlich gilt auch ihnen mein herzlicher Dank. Der abschließende Dank aber gehört den vielen Mundartspre-

cherinnen und Mundartsprechern, die uns und vor 40 Jahren den Freiburger Kolleginnen und Kollegen geduldig die Antworten auf unsere vielen Fragen gegeben haben. Ohne ihre Hilfsbereitschaft und ihre Gastfreundschaft wüssten wir nicht über die Mundarten in unserem Bundesland Bescheid.

Ministerpräsident Winfried Kretschmann hat im Jahr 2018 eine Dialektinitiative angestoßen, der sich ein Jahr später auch Kultusministerin Dr. Susanne Eisenmann angeschlossen hat. Bei den vielen Veranstaltungen, die in diesem Zusammenhang stattfanden, wurde immer wieder betont, wie wichtig es sei, dass die Mundart wertgeschätzt wird. Vielleicht kann auch der „Kleine Sprachatlas von Baden-Württemberg“ hierzu einen kleinen Beitrag leisten. Es würde mich sehr freuen.

Tübingen, im Sommer 2020

Hubert Klausmann

Verzeichnis der Abbildungen und Karten

Abb.	Thema	Seite	Karte	Thema	Seite
1	Indogermanisch > Mittelhochdeutsch > Dialekte – Standardsprache	16	34	Türklinke	90
2	Vom Mittelhochdeutschen zu den Dialekten	18	35	Kirschen	92
3	Was ist schriftlicher Standard im Wortschatz?	20	36	Gartenerdbeere	94
4	Wann spricht man Dialekt?	22	37	Kartoffeln	96
5	Wie entstehen Dialektgrenzen?	30	38	Wiese	98
			39	Zaun	100
			40	welk	102
			41	Fliege	104
			42	Maulwurf	106
			43	Zuchttier beim Rind	108
			44	Kuhschwanz	110
			45	Quark	112
			46	Haushahn	114
			47	Kater	116
			48	Pferd	118
			49	Zugmaschine	120
			50	Holzkorb	122
			51	Grasreihen	124
			52	Grenzstein	126
			53	Mais	128
			54	Rundhölzer	130
			55	Holz aufschichten	132
			56	herauf	134
			57	nichts	136
			58	Großvater	138
			59	Abendliches Beisammensein	140
			60	Schmerz der erfrorenen Finger	142
			61	Papiertüte	144
			62	Wetzsteinbehälter	146
			63	wiederkäuen	148
			64	Mhd. a in Dach	150
			65	Mhd. ë in Feder	152
			66	Mhd. i in Kind	154
			67	Mhd. u in Wurst	156
			68	Mhd. ae in Käse	158
			69	Mhd. iu in Feuer	160
			70	Mhd. ei in breit, Geiß	162
			71	Ahd. h, ch in Rechen, Knecht usw.	164
			72	haben: wir haben	166
			73	Partizip Perfekt von sein: gewesen	168
			74	Partizip Perfekt von bieten: geboten	170
			75	Genus und Umlaut bei Bank	172

Karte	Thema	Seite
1	Die Gliederung der deutschen Dialekte	14
2	Die Dialekte Baden-Württembergs	24
3	Mhd. î in Eis	26
4	Mhd. ê in Schnee	28
5	Haumesser	32
6	Flachkuchen	34
7	Mhd. ei in Geiß	36
8	Nacken	38
9	Schluckauf	40
10	Mumps	42
11	Sommersprossen	44
12	Schnupfen	46
13	Holzsplitter in der Hand	48
14	Gänsehaut	50
15	Kleidung	52
16	sich anziehen	54
17	Taufpate	56
18	Hochzeit	58
19	Fastnacht	60
20	Bürgermeister	62
21	Schornsteinfeger	64
22	Handschaufel für Dreck	66
23	fegen	68
24	Wollknäuel	70
25	Woldecke	72
26	Weihnachtsgebäck	74
27	Pfannkuchen	76
28	Marmelade	78
29	Bonbons	80
30	Dienstag	82
31	Begrüßung	84
32	Dachboden	86
33	Dachrinne	88

Anmerkungen zur mittelhochdeutschen (mhd.) Sprache und zur Lautschrift

Unter Mittelhochdeutsch versteht man die deutsche Sprache aus der Zeit um 1200 n. Chr. Aus dieser Sprache leiten sich unsere Dialekte ab. Den Sprachzustand vor der mhd. Zeit nennen wir althochdeutsch (ahd.). Gelegentlich muss man auf ihn zurückgreifen.

Bei der lautnahen Verschriftlichung von Wörtern habe ich mich in der Regel an der Schriftsprache orientiert. Auf Karten, bei denen es um eine besondere Lautung der Dialekte ging, wurde allerdings eine etwas genauere Lautschrift verwendet, und zwar mit folgenden Besonderheiten:

- (1) Lange Vokale wurden durch Doppelschreibung (*Waagä* „Wagen“) ausgedrückt, kurze Vokale durch einen einfachen Vokal (*Dach* „Dach“). Um Missverständnisse zu vermeiden, wird in Ausnahmefällen der folgende Konsonant doppelt geschrieben (*Gawwel* „Gabel“).
- (2) Das Zeichen *-ä-* ist als schwacher *e-* oder *a-* Laut zu sprechen. Er tritt vor allem im Auslaut (*gstoorbä* „gestorben“) und bei Diphthongen (*Kuä* „Kuh“) auf.
- (3) Eine wichtige lautliche Besonderheit ist der *a-* Laut in Wörtern wie *schlääfü* „schlafen“ im Schwäbischen, *Däch* „Dach“ im Oberrhein-Alemannischen oder *Wäächä* „Wagen“ im Ostfränkischen. Er ist wie ein offener *o-* Laut zu sprechen.
- (4) Mit Ausnahme eines kleinen Gebietes im Nordosten wird in unserem Bundesland die Kombination *sp-* und *st-* als *schp-* und *scht-*

ausgesprochen. Im Text habe ich aber die Schreibweise *sp-* und *st-* beibehalten.

- (5) Nasalisierte Vokale erhalten das entsprechende Zeichen über dem jeweiligen Vokal: *ō, ē, ā, î*.

In den meisten Fällen geht es in diesem Buch um Wortkarten. Hier wird von einer genauen Lautwiedergabe abgesehen, da dies auf den Karten sonst zu einer Vielfalt von Farben führen würde. Alle zu einem Wort gehörenden Lautungen werden daher unter einer Bezeichnung zusammengefasst. So steht zum Beispiel bei der Karte 45 „Quark“ die Bezeichnung *Bibeleskäse* für so unterschiedliche Lautungen wie *Bibeleskees*, *Bibeleskääs* oder *Bibeleskaas*. Letztendlich geht es bei den Wortkarten ja auch um das Vorhandensein von bestimmten Wörtern und nicht um die genaue Lautung dieser Wörter. Auf Karte 45 übertragen heißt dies, dass es nur wichtig ist, ob man *Bibeleskäse*, *Luckeleskäse* oder noch eine andere Bezeichnung für „Quark“ hat.

Auf allen Karten steht oben rechts die Quellenangabe. Wer Genaueres über die einzelnen Wörter, ihre Lautungen und über ihre geografische Verbreitung erfahren will, kann in diesen Quellen nachschauen.

Hierbei verweisen die Abkürzungen SNBW auf den „Sprachatlas von Nord Baden-Württemberg“, SprSA von Ba-Wü auf den „Sprechenden Sprachatlas von Baden-Württemberg“ und SSA auf den „Südwestdeutschen Sprachatlas“ (genauere Angaben hierzu findet man im Literaturverzeichnis).

1: Die Gliederung der deutschen Dialekte

Quelle: Klausmann 2014, Karte 1

- 1. Niederdeutsche Dialekte
- 2. Mitteldeutsche Dialekte

- 3. Oberdeutsche Dialekte: 3a) Alemannische Dialekte
- 3b) Fränkische Dialekte
- 3c) Bairische Dialekte

0 50 100 km



1. Einleitung

1.1 Gibt es in Baden-Württemberg eine Ursprache?

Immer wieder taucht bei Vorträgen die Frage auf, ob es ein Urfränkisch, ein Urschwäbisch oder ein Uralemanisch gibt. Die Antwort kann nur lauten: Nein, so etwas wie eine Ursprache gibt es bei uns nicht. Wenn wir in der Sprachgeschichte unseres Bundeslandes so weit wie möglich zurückgehen, so können wir mit den Kelten als der ersten greifbaren Bevölkerungsgruppe im süddeutschen Raum beginnen. Ihre Kultur ist bei uns spätestens in der jüngeren Eisenzeit (450 v. Christi Geburt) nachweisbar. Als die Römer um Christi Geburt nach Süddeutschland vorgedrungen sind, sind sie auf die Kelten gestoßen, die in der Folgezeit assimiliert wurden. In Ortsnamen wie *Breisach* (*Brisiacum*) und *Zarten* (*Tarodunum*) bei Freiburg sind uns solche Assimilierungen bis heute erhalten.

Zunächst bauten die Römer einen Grenzwall, den sogenannten obergermanisch-rätischen Limes. Er bildete die Grenze zu den Germanen, die inzwischen von Norden kommend nach Süden vorgedrungen waren. Für etwa 200 Jahre bildete der Limes dann die Grenze. Man nimmt heute an, dass die Römer in der Mitte des 3. Jahrhunderts aufgrund innenpolitischer Unruhen diesen Limes aufgaben und die Grenze an Rhein, Iller und Donau verlegten. Mit dem Zusammenbruch des Römischen Reiches beginnen dann ab dem Ende des 5. Jahrhunderts germanische Gruppen auch das Gebiet südlich dieses zweiten, spätrömischen Limes zu besiedeln, wodurch die germanisch-romanische Sprachgrenze immer weiter nach Süden rückt. Die Ortsnamen auf *-ingen*, die zu den ältesten germanischen Ortsnamen gehören, machen deutlich, dass es sich bei den frühen germanischen Gruppen um kleine Verbände handelte, denn im ersten Teil dieser Ortsnamen steht in der Regel ein Personennamen. Die Leute eines *Rohilo* waren also die *Röhlinger*. Als diese sich dann irgendwann fest an einem Ort niederließen, entstand dort der Ort *Röhlingen*.

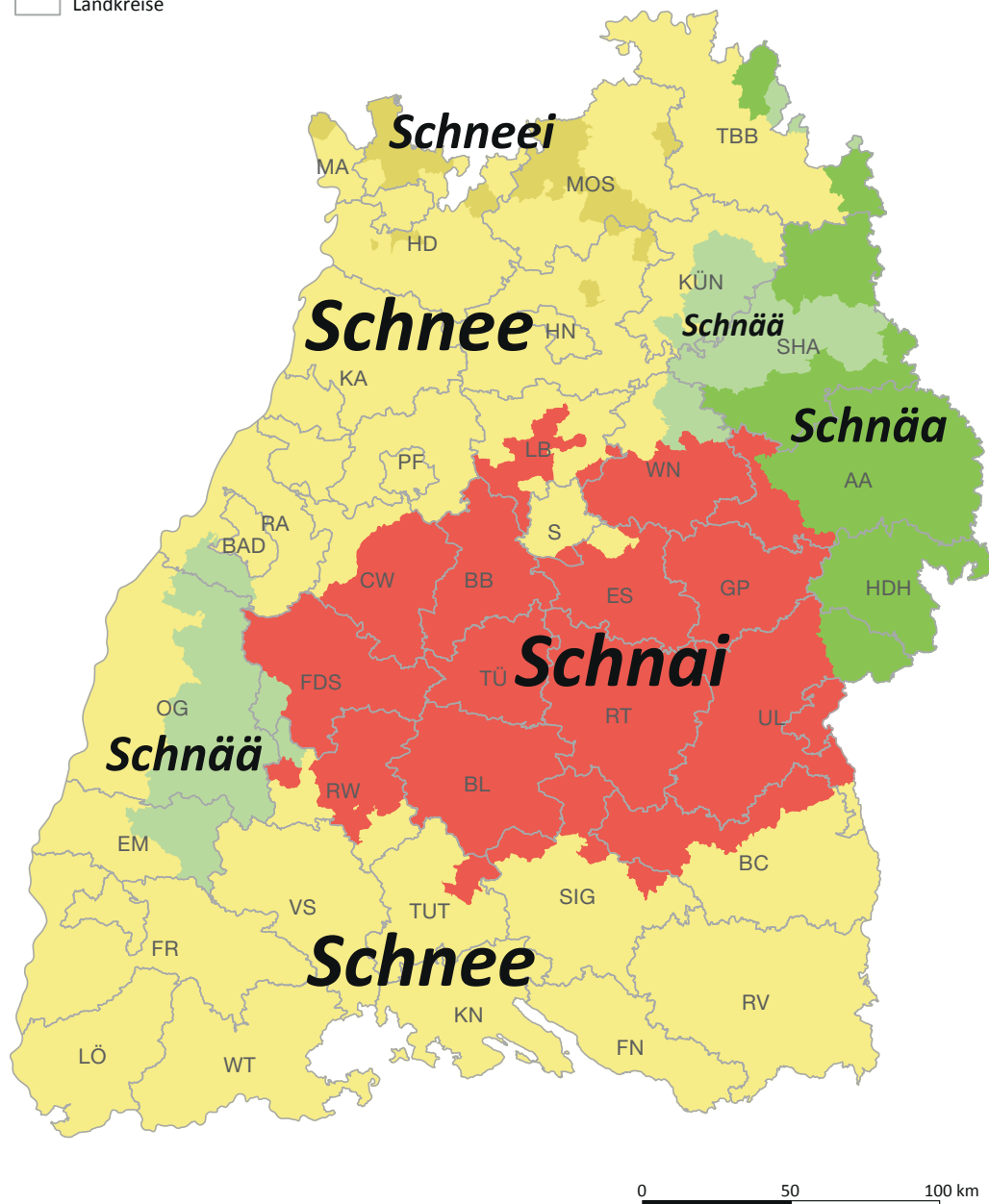
Drei Siedlergruppen werden in der Folgezeit in Süddeutschland für die sich dort entwickelnde Sprache namengebend: die Alamannen, die Baiern und die Franken. Alle drei verbindet die gemeinsame Teilnahme an der sogenannten 2. Lautverschiebung, bei der zwischen dem 5./6. und 8./9. Jahrhundert n. Chr. unter anderem die Konsonanten *p*, *t*, *k* zu *pf/ff*, *ts/ss* und *ch/kch* verändert wurden. Da eine solche Veränderung in Hunderten von Wörtern auftritt, verändert sie das Gesicht einer Sprache massiv. Ein Vergleich von deutschen und englischen Wörtern macht den Unterschied sofort deutlich: engl. *water* – dt. *Wasser*, engl. *apple* – dt. *Apfel*. Anhand der 2. Lautverschiebung werden dann die deutschen Dialekte eingeteilt. Man unterscheidet drei Gebiete (**Karte 1**):

- (1) das niederdeutsche Gebiet: Hier wurde wie in den übrigen germanischen Sprachen diese Lautverschiebung überhaupt nicht durchgeführt, so dass man zum Beispiel im Niederdeutschen *Pund* „Pfund“, *Water* „Wasser“ und *ik* „ich“ sagt.
- (2) das mitteldeutsche Gebiet: Hier hat man zwar an der 2. Lautverschiebung teilgenommen, doch wurden nicht alle Konsonanten verändert: So sagt man im Kölner Raum zum Beispiel *ich*, aber *dat* und *Pund*, während man im Süden des deutschsprachigen Raums *das* und *Pfund* spricht. Die Besonderheit im östlichen Teil des Mitteldeutschen besteht dagegen in der Aussprache von *Pfund* als *Fund*. *Appel* bleibt auch hier unverschoben.
- (3) das oberdeutsche Gebiet: In diesem Raum wurde die 2. Lautverschiebung bis auf *k*- im Anlaut komplett durchgeführt. Die Verschiebung von *k*- zu *kch*- und *Ch*- fand nur im Bairischen und Alemannischen statt, wo man die Aussprachen *Kchind/Chind* für *Kind* noch heute in den südlichen Gebieten hören kann.

4: Mhd. ê in *Schnee*

Quelle: SprSA von Ba-Wü, Karte 1.21

- Schnai
- Schnäa
- Schnää
- Schnee
- Schneei
- Landkreise



- (4) Das Mittelostschwäbische: Die Merkmale dieses Raumes wurden soeben besprochen. Hinzu kommt noch die Zunahme der sogenannten Fortislaute je weiter man nach Süden kommt. Ein Wort wie „Wasser“ wird dann wie ein Doppelkonsonant ausgesprochen, also *Was-ser*, ebenso *Vat-ter* „Vater“. Bei der Laien-Verschriftlichung dieses gut hörbaren und wichtigen Phänomens stoßen wir an unsere Grenze (siehe auch Karte 74).
- (5) Das Südschwäbische: Kennzeichnend für diesen Raum sind vor allem die Monophthonge in *Schnee* (**Karte 4**), *grooß*, *greeßer*, während hier in den anderen schwäbischen Räumen die Diphthonge *Schnai*, *grauß*, *graißer* beziehungsweise *Schnäa*, *groaß*, *gräaßer* vorliegen.
- (6) Das Westallgäuische: Während man in der Regel lautliche Kriterien zur Raumbestimmung nimmt, muss man für das Allgäu eine Ausnahme machen. Die Karten des „Sprachatlas von Bayerisch-Schwaben“, des „Südwestdeutschen Sprachatlas“ und des „Vorarlberger Sprachatlas“, in dem das westliche Allgäu mitkartiert ist, zeigen nämlich deutlich, dass das Allgäu eine eigene Wortlandschaft bildet. Hierzu gehören Bezeichnungen wie *bieten* „Heu auf den Wagen laden“, *Brugg* „Standplatz des Viehs“, *Schumpen* „junge Kuh“, *Bai* „Fenstersims“, *gaumen* „das Haus hüten“, *Feel* „Mädchen“, *Scharmützel* „Papiertüte“ (Karte 61) und viele weitere, die in Baden-Württemberg nur im Allgäu vorkommen.

Bei den späteren Karten werden wir für alle Gebiete noch weitere sprachliche Besonderheiten kennenlernen. An dieser Stelle müssen wir jetzt nur noch zwei Übergangsgebiete erwähnen:

Das erste liegt zwischen Heilbronn und Pforzheim. Schon ältere Mundartdarstellungen weisen darauf hin, dass wir es am mittleren Neckar mit einem schwäbisch-fränkischen Übergangsgebiet zu tun haben. Schwäbische Lautungen und Wörter reichen hier viel weiter nach Norden als im Raum Crailsheim-Ellwangen. Geradezu modellhaft für ein solches „Mischgebiet“ ist

die Lautung *benä* „binden“, die man im Raum Pforzheim häufig hören kann: Der *e*-Laut ist typisch schwäbisch, der Ausfall des *-d* in der Kombination *-nd* typisch fränkisch. Für die Entstehung dieses Übergangsgebietes werden wohl politische (Pforzheim als Vermittler zwischen Baden und Württemberg), wirtschaftliche (Stuttgart–Heilbronn) als auch verkehrsgünstige (Neckartal) Faktoren verantwortlich sein. Auch hat das Schwäbische hier ein hohes Prestige, so dass die Stadtbevölkerung gerne schwäbische Lautungen übernimmt.

Das zweite Übergangsgebiet liegt zwischen Friedrichshafen und Ravensburg. Die Stadt Ravensburg, die unweit der schwäbisch-alemannischen Grenze liegt, hat sich schon früh dem Schwäbischen angeschlossen. Dasselbe ist im eigentlich alemannischen Friedrichshafen durch den starken Zuzug auswärtiger Personen in dieser Industrieregion geschehen. Hinzu kommt die gute Erreichbarkeit des Bodenseegebiets durch die von Stuttgart nach Singen führende Autobahn, was den Erwerb von Wochenendhäusern für Schwaben attraktiv machte. Ein weiterer wichtiger Faktor ist zweifellos die gefühlte Zugehörigkeit der Landschaft zwischen Ravensburg und Friedrichshafen zu Württemberg auch nach der Gründung des neuen Bundeslandes. Ravensburg als absolutes Marktzentrum für ganz Oberschwaben und Friedrichshafen als Industriezentrum waren dann Vorbilder für ihre ländliche Umgebung, so dass man auch zwischen Ravensburg und Friedrichshafen immer mehr vom Alemannischen ins Schwäbische wechselte. Ein solcher Sprachwechsel kann nur geschehen, weil das Schwäbische hier offenbar das höhere Prestige besitzt. Interessanterweise gilt dies nicht für den kleinen bayerischen Bodenseeanteil um Lindau.